

Bruck

Wiegand

Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift

EAZ



50. Jahrgang

Heft 1-2 2009

are 83m

EAZ Heft 1-2/2009

Herausgegeben für den Lehrstuhl Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin von Johan Callmer und Ruth Struwe

Wissenschaftlicher Beirat:

Manfred K. H. Eggert (Tübingen), Alain Gallay (Genève), Chris Gosden (Oxford), Achim Leube (Berlin), Tadeusz Makiewicz (Poznań), Barbara Scholkmann (Tübingen), Ursula Thiemer-Sachse (Berlin), Karl R. Wernhart (Wien)

Unterstützt durch den Förderverein für Ur- und Frühgeschichte an der HU Berlin e. V.

*Umschlagbild:
Vorbereitung auf das
Sterben. Miniatur
aus dem um 1000
geschriebenen
Warmundus-Sakra-
mentar, fol. 191.^r
(zu S. BRATHER)*

Redaktion: N. Lignitz, R. Struwe
Anschrift der Redaktion: Hausvogteiplatz 5-7, 10117 Berlin
E-Mail: StruweR@geschichte.hu-berlin.de
Fax: Berlin (030) 20 93 49 77
Redaktionsschluss für dieses Heft: 22. Oktober 2009
Layout und Satz: N. Lignitz
Gestaltung und Satz des Umschlags: Atelier Fischer, Berlin
Druck und Bindung: Druckhaus Köthen

A

Abhandlungen

Glaube – Aberglaube – Tod.

Vom Umgang mit dem Tod von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit

Konferenz am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin vom 28.–30. November 2008

- | | | |
|----------------------------------|-----|---|
| I. BEILKE-VOIGT &
F. BIERMANN | 1 | Einführung |
| F. BIERMANN | 3 | Sonderbestattungen, besondere Beigaben, Anti-Vampirismus-Maßnahmen. Ein Problemaufriss aus archäologischer Perspektive |
| B. VOLK | 13 | „Volksaberglaube“ und Tod. Ihre Erforschung aus heutiger ethnologischer Perspektive |
| K. SCHADE | 23 | Hadesfahrten. Jenseitsvorstellungen in der griechisch-römischen Antike in Text, Bild und Objekt |
| K. LUSSI | 39 | Das Phänomen brennender Totengeister am Beispiel eines Luzerner Spukfalls aus dem Jahre 1599 |
| A. HERRMANN-
PFANDT | 53 | Das Menschenopfer. Zur religionswissenschaftlichen Systematik und Deutung eines ungeliebten Phänomens |
| I. BEILKE-VOIGT | 67 | Menschliche „Bauopfer“. Ein archäologisch-historischer Überblick |
| S. EISENBEISS | 79 | Moorleichen – Straffällige, Opfer oder Bestattungen? |
| S. BRATHER | 93 | Tod und Bestattung im frühen Mittelalter. Repräsentation, Vorstellungswelten und Variabilität am Beispiel merowingerzeitlicher Reihengräberfelder |
| A. POLLEX | 117 | Sonderbestattungen im nordwestlichen slawischen Raum |
| A. MAINKA-MEHLING | 131 | Hinweise auf frühmittelalterlichen „Aberglauben“? Eine Kritik am Beispiel der Altstücke im Grab |
| I. ŠTEFAN | 139 | Frühmittelalterliche Sonderbestattungen in Böhmen und Mähren. Archäologie der Randgruppen? |
| C. MATTHES | 163 | Begraben am Bach bei Zeicha: Eine frühneuzeitliche Gefäßdeponierung in Sachsen als Indikator volksmedizinischer Rituale |
| B. WITTKOPP | 179 | Der Dominikanerfriedhof in Strausberg. Sonderbestattungen, Sicheln und ihre Interpretation |
| B. JUNGCLAUS | 197 | Sonderbestattungen vom 10.–15. Jh. in Brandenburg aus anthropologischer Sicht |

14 X 7279

- T. GÄRTNER 215 Heidnisch oder christlich? Über Deponierungen von Gefäßfragmenten in frühmittelalterlichen Gräbern West- und Süddeutschlands
- T. SCHÜRMAN 235 Schmatzende Tote und ihre Bekämpfung in der frühen Neuzeit
- N. KUZMIN 249 Teilbestattungen der Frühhunnensezeit im Minusinsker Becken. Fakten und Interpretation
- J. LIPPOK & S. MÜLLER-PFEIFRUCK 269 „Die Krone habt ihr mir bereit.“ Totenkronen als Gegenstand interdisziplinärer Forschungen
- S. ULRICH-BOCHSLER 295 Totgeboren, wiederbelebt und getauft: Vom „*enfant sans âme*“ zum „*enfant du ciel*“. Die mittelalterlichen Totgeburten von Oberbüren
- A. STRÖBL & D. VICK 311 Hopfenbett und Hexenkraut. Oder: Wie christlich ist Aberglaube?
- M. GENESIS 327 Bestattung in ungeweihter Erde – Opfer des mittelalterlichen Strafvollzugs. Eine archäologisch-historische Betrachtung
- N. FISCHER 343 Der nasse Tod. Sturmflutkatastrophen, Glauben und Mentalität an der deutschen Nordseeküste (16.–19. Jh.)

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK KIEL
- ZENTRALBIBLIOTHEK -

x

Der Dominikanerfriedhof in Strausberg. Sonderbestattungen, Sichel und ihre Interpretation¹

VON BLANDINE WITTROPP (Berlin)

mit 8 Abbildungen und 1 Tabelle

Zusammenfassungen

Der im Folgenden dargestellte Klosterfriedhof der Dominikaner in Strausberg wurde im Rahmen einer bodendenkmalpflegerischen Maßnahme 2006 bis 2008 untersucht und hat zahlreiche neue Gesichtspunkte zur Thematik Totenbrauchtum, Aberglaube und vor allem den mittelalterlichen Glaubensvorstellungen geliefert. Der Fundplatz liegt in Brandenburg nur wenige Kilometer östlich der Berliner Stadtgrenze entfernt. Wie vielerorts wurde in Strausberg das Bettelordenskloster um die Mitte des 13. Jh. auf einem ehemaligen landesherrlichen Hof, hier sogar auf einem nachweisbaren Burggelände errichtet.

The Dominican graveyard in Strausberg. Special burials, sickles and their interpretation. During heritage protection works from 2006 to 2008 a Dominican monastery graveyard was investigated as presented in the following contribution. The investigation supplied numerous new insights into the topic of traditions surrounding death, superstition and in particular into medieval beliefs. The site is situated only a few kilometres east of the Berlin border. As in many other places the monastery of the Mendicant Friars' Order in Strausberg was erected on a former regal court, and in this case even on top of a known castle, in the 13th century.

Die Friedhöfe der Bettelordensklöster können innerhalb der mittelalterlichen Städte als Sonderfriedhöfe gelten. Dabei ist die Vorstellung weit verbreitet, dass es sich um reine „Mönchsfriedhöfe“ handelt. Tatsächlich gliederten sie sich jedoch oft in einen Mönchs- und einen Laienfriedhof; dabei bedurfte das Recht, einen Laienfriedhof anzulegen, einer gesonderten kirchlichen Genehmigung, da die ortsansässigen Pfarreien dafür entschädigt werden mussten (ILL 1992, 49 f.). Für den Strausberger Friedhof gibt es jedoch keine entsprechende Quelle. Bald nach der Gründung des Klosters um 1254 angelegt und mit der Säkularisierung zwischen 1539 und 1552 sogleich geschlossen, konserviert er wichtige Details zum christlichen Begräbniswesen eines mittelalterlichen Bettelordenskloster. Der Friedhof wurde im 16. Jh. nach den archäologischen Befunden und der historischen Überlieferung aufgelassen, und es gibt in diesem Fall keine späteren, beispielsweise zu einer Pfarrei gehörenden Bestattungen mehr, die den archäologischen Befund verfälschen.²

Bei Klosteranlagen ist von unterschiedlichen Friedhofsarealen auszugehen, die als Bestattungsplatz das Innere der Kirche und die Klausur einschließen. Dabei sind Klausur und Kirche jeweils Klerikern und weltlichen Stifterfamilien vorbehalten. Der Gründer Markgraf Otto III. wählte das Kloster als Grablege. Sein Leichnam wurde 1267 aus Brandenburg an der Havel überführt und im Rahmen einer aufwendigen Totenfeier vor dem Altar beigesetzt. Die Bestattung der Markgräfin

Die Anmerkungen befinden sich auf der Seite 193 f.

Mechthild von Dänemark erfolgt um das Jahr 1300. Chyträus liefert 1593 eine Beschreibung der schon damals nicht mehr mit dem Dach dastehenden Klosterkirche sowie Angaben über die askanischen Gräber im Chor und zahlreiche weitere Grabdenkmäler. Ob zwei 1787 aufgedeckte, gemauerte Gräber neben dem Hochaltar als markgräfliche Bestattungen anzusehen sind, lässt sich nicht mehr sicher nachweisen.

Im Bereich der ehemaligen Kreuzgänge zeugen sowohl zahlreiche Streuknochen als auch zwei Bestattungsüberreste von ehemals vorhandenen Gräbern. Im östlichen Kreuzgang konnten zwei Gräber nachgewiesen werden, wobei es sich bei Grab 34 mit erhaltenem Becken wahrscheinlich um eine Frau handelt. An der Innenwand des östlichen Kreuzgangs blieb an einer Stelle sogar ein Kalksteinsockel für einen Grabstein erhalten. Aus dem Areal des ehemaligen westlichen Kreuzgangs liegt darüber hinaus ein kleines Grabsteinfragment mit Inschrift vor.

Es wird zwar allgemein angenommen, dass auch die Innenhöfe der Klausuren (Kreuzhof bzw. Friedgarten) für Bestattungen im Mittelalter zur Verfügung standen, doch konnten weder in Strausberg noch in anderen brandenburgischen Klöstern solche Gräber bislang sicher nachgewiesen werden.

Erste anthropologische Untersuchungen des Strausberger Materials zeigen, dass Männer- und Frauen in annähernd gleichen Anteilen vorliegen, Kinderbestattungen jedoch weitgehend fehlen. An der Südseite des Friedhofs liegt möglicherweise ein überwiegend mit Frauen belegtes Areal vor, während das nahe der Kirche liegende Areal überwiegend mit Männern belegt wurde. Die Gräber des jeweils anderen Geschlechts sind aber sowohl in älteren als auch in jüngeren Friedhofsschichten zu finden, so dass von einer Nutzungsänderung im Laufe der Belegungszeit nicht gesprochen werden kann, und auch nicht von einem früheren Mönchsareal. Kinder und Jugendliche sind nur mit einem Prozentsatz von etwa 2,8 % vertreten. Sie streuen über fast alle Bereiche der Untersuchungsfläche und sind in allen Zeitschichten vertreten. Am Westrand der Untersuchungsfläche (S69) treten in der jüngsten Gräberschicht wenige Grabreihen auf, bei denen Kinderbestattungen im Wechsel mit Erwachsenen vorliegen. Ein ausgesprochenes Kinderareal liegt aber weder in chronologisch dauerhafter noch in ausschließlicher Form vor. Das Zwickauer Franziskanerkloster, wo eine Teiluntersuchung eines Laienareals mit etwa 70 Bestattungen erfolgte, erbrachte einen vergleichbar niedrigen Kinderanteil von ca. 4 % (KROKER & STORCH).³ Damit unterscheidet sich das Verhältnis der erwachsenen Individuen zu den Kindern deutlich von zeitgleichen Pfarr- und Hospitalfriedhöfen, in denen eine Kindersterblichkeit von weit über 40 % vorliegen kann. Auch wenn noch nicht eindeutig geklärt werden kann, ob die Kinder auf dem Klosterfriedhof auf einem anderen bisher archäologisch nicht erfassten Areal liegen oder ob sie tatsächlich insgesamt fehlen, stellt diese Statistik einer relativ großen Friedhofsfläche das für das Mittelalter diskutierte Kinderdefizit in ein anderes Licht und mit ihnen alle nachgeordneten Fragen zur mittelalterlichen Demographie (vgl. auch ILLI 1992, 9).⁴

Der Strausberger Dominikanerfriedhof weist noch andere interessante Besonderheiten auf und gibt Hinweise auf das Erscheinungsbild von Klosterfriedhöfen allgemein sowie deren Ausstattungen. Darstellungen von Klosterfriedhöfen aus Zürich und französischen Stundenbüchern datieren erst in das 15./16. Jh. (ILLI 1992, 41 ff., Abb. 24, 31 u. 59). Zur Ausstattung der meist in rechteckiger Form

angelegten Friedhöfe gehörten Wege, Umfassungen, Beinhäuser, Totenleuchten und ein zentral gelegenes Hochkreuz bzw. Kreuzigungsgruppen (REINLE 1988, 257 ff.). Dass das Erscheinungsbild mittelalterlicher Friedhöfe dabei einem Wandel unterlag, stellte R. SÖRRILS (2003) dar. In Strausberg ist nach den archäologischen Strukturen von einem rechteckigen Friedhof auszugehen, der sich südlich der Kirche befand und offenbar leicht um den südlichen Teil des Chores herumzog. Dort wurde auch ein Mauerrest archäologisch und archivalisch durch Bestandspläne des 18. Jh. nachgewiesen, während an der Südseite zwar keine Mauerreste mehr zu finden waren, aber die Gräber in einer parallelen Flucht zur Südwand der Kirche endeten. Auch die östliche Friedhofsgrenze parallel zur Klosterstraße konnte inzwischen nachgewiesen werden. Die feststellbaren Wege und Freiflächen zwischen den Gräbern führen unter anderem auf eine zentral gelegene Ausbruchgrube, die aus zwei Teilen besteht und die zusammen ein Dreieck bilden (Abb. 1). Im südlichen Teil des Dreiecks lag eine sehr große Pfostengrube. Hierbei handelt es sich um den Platz des Hochkreuzes, um den sich interessante Befunde gruppieren. Die z. T. erst in der frühen Neuzeit mit Bauschutt verfüllte Grube überlagert randlich einzelne Bestattungen. An der nordöstlichen Ecke werden jedoch gleich mehrere Bestattungslagen überschritten. Dieser Befund deutet an, dass das Zentrum des Friedhofs früh ein freier Platz war, auf dem sich vielleicht zunächst ein kleineres und einfacher gestaltetes Hochkreuz befand. In einer späteren Phase des Friedhofs in dreieckiger Form erweitert, wurden die umliegenden jüngeren Gräber dann entsprechend der Seiten des Dreiecks angeordnet.

Ferner ergeben sich Hinweise, dass auch ein Brunnen im südlichen Friedhofsbereich bereits im späten Mittelalter existierte und dass möglicherweise, wie die Freiflächen andeuten, ein Weg über den Friedhof zu diesem Platz hinführte.

Überlegungen, wie der Friedhof gewachsen sein könnte, ergeben sich zunächst aus Erkenntnissen zu bevorzugten Bestattungsplätzen und deren Lage im Klosterbereich. Die Plätze möglichst nahe an wichtigen Einrichtungsgegenständen von Friedhof und Kirche – besonders auch am oder im Chor – waren die begehrtesten Plätze, und häufig lässt sich beobachten, dass die Bereiche um die Kirchen zuerst belegt wurden. Ferner existiert für Strausberg die Überlieferung, dass sich südlich der Kirche zunächst noch der zur Burg gehörende Hof befand.

Durch eine systematische Auswertung der stratigraphischen Verhältnisse der Gräber geben sich grundsätzlich zwei Hauptbelegungsrichtungen zu erkennen, und zwar von der Kirche weg nach Süden und von der Klosterstraße hin zum See Richtung Westen. Es lässt sich weitflächig beobachten, dass das jeweils südlich gelegene Grab meist etwas jünger als das nördlich gelegene ist und dass das westlich gelegene Grab jünger als das östlich gelegene ist. Durchbrochen wird diese zu einer Reihenbildung führende Belegung hauptsächlich an den Stellen, wo eine besonders dichte oder dünne Abfolge von Gräbern vorliegt. Die Gräber lagen bis zu sechs Schichten übereinander.

Zeitlich gesehen ergibt sich dabei eine interessante Abfolge im Bestattungswesen. In allen untersuchten Teilen liegen in der ältesten, meist sarglosen Bestattungsschicht berühmte Grabgruben vor, in denen sich wenn überhaupt nur noch einzelne, kleinere Streuknochen und harte Grauwarescherben feststellen lassen. Wurde das Skelettmaterial von den Totengräbern in ein auf dem Friedhof befindliches Beinhaus geschafft oder gab es andere Gründe für eine Umbettung? Die noch

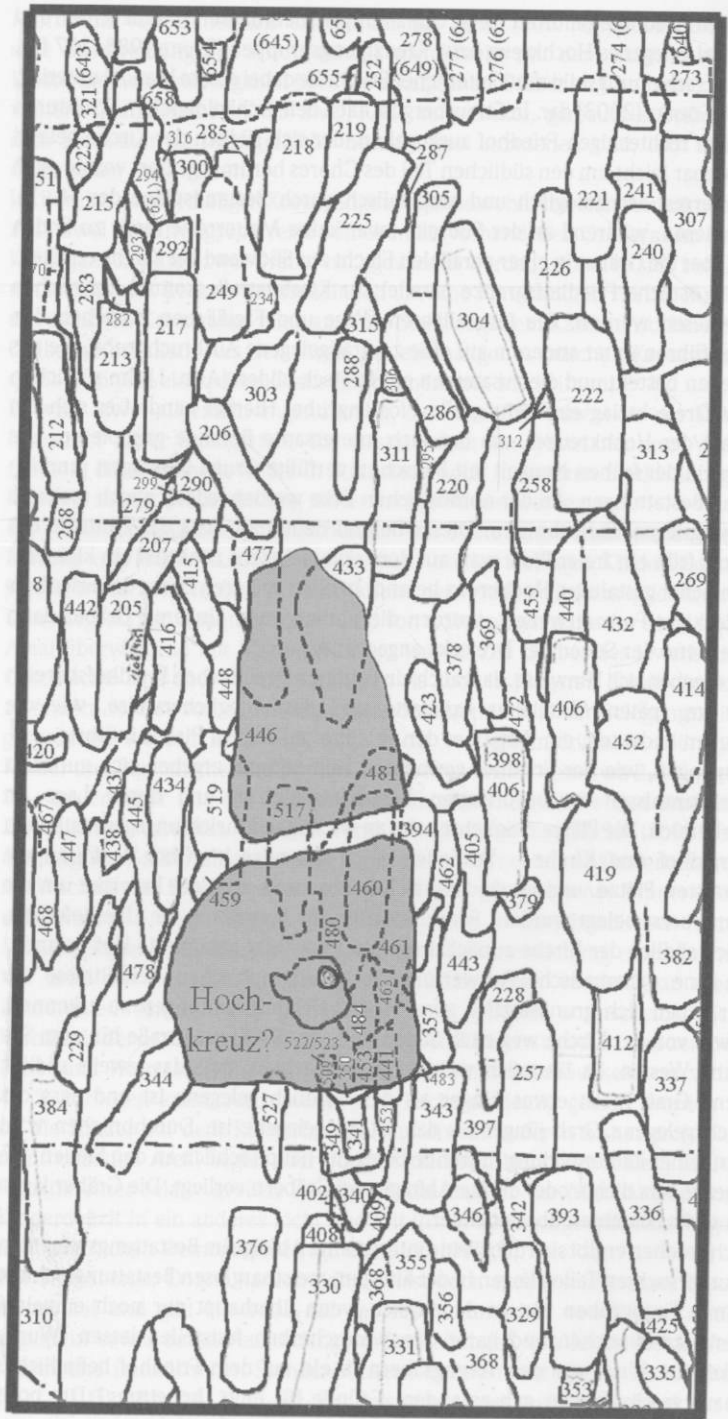


Abb. 1
 Strausberg. Ausschnitt
 aus dem Plan des
 Dominikanerfriedhofs.
 Zeichnung: Verfasserin

vorhandenen Gräber zeichnen sich durch ihre Einfachheit und ihre oft schlechtere Knochenerhaltung aus. Die nächste Belegungsphase bilden Sargbestattungen. Von den Särgen sind meist nur leichte Verfärbungen und die zur Sargherstellung verwendeten Eisennägel erhalten. Bis zu 35, z. T. sehr materialaufwendige, große Nägel wurden für diese meist rechteckigen Särge verwendet. Im 14. bis 15. Jh. wurde dann offenbar nur noch in einfachen Erdgräbern und in relativ großer Dichte bestattet, bevor dann in der jüngsten Gräberlage wieder Särge auftreten, die vereinzelt Holzreste, einfache kleinteilige Eisenbeschläge und insgesamt deutlich dünnere und kleinere Nägel aufweisen. Die Kirche hatte in Berlin anlässlich der Seuchen ein Sargverbot im 14. Jh. erlassen (DERWEIN 1931, 116), an welches man sich in Strausberg gehalten haben könnte.

Alle Gräber bis auf zwei Doppelbestattungen sind als Einzelgräber anzusprechen, die in separaten Grabgruben angelegt wurden. In den beiden Doppelbestattungen nahe dem Hochkreuz finden sich in einem Fall ein erwachsener Mann und eine erwachsene Frau, im anderen Fall eine erwachsene Frau und ein deutlich nach der Geburt verstorbene Kleinkind. Die Grabgrubenformen variieren von rechteckig bis unregelmäßig bzw. sind bisweilen leicht in Körperform angelegt. Auffällig ist, dass ältere Bestattungen häufig respektiert und die neue Grabgrube teils unter Aussparung der alten unregelmäßig angelegt wurde. Damit liegt ein relativ hoher Anteil an anthropologisch und archäologisch gut auswertbaren, ungestörten oder nur geringfügig gestörten Bestattungen vor, was ebenfalls nicht der Regel auf den Pfarrfriedhöfen der Dörfer und Städte entspricht. In Strausberg respektierten die Totengräber selbst in Seuchenzeiten oft die älteren Gräber, ob wohl nur sehr wenige Grabgruben randlich mit Steinen markiert wurden. Die Markierung bezieht sich dann auf die Seite oder Ecke der Grabgrube, an der das nächste Grab angelegt wurde. In Strausberg kann daher davon ausgegangen werden, dass das Individuum und die Unversehrtheit des Leichnams auch in Seuchenzeiten hoch respektiert wurde.

Sog. Versteinungen, bei denen direkt auf den Toten Steine lagen, sind nicht vorgefunden worden (STÜLZEBACH 1998; JUNGKLAUS 2008). Bei ihnen sowie bei der Interpretation von verschiedenen Sonderlagen und abweichenden Orientierungen der Bestattungen wird in der archäologischen Literatur oft Aberglauben und Maßnahmen gegen Wiedergänger vermutet. In Strausberg ergibt sich ein anderes Bild: Der Kopf der Bestatteten liegt der christlichen Regel entsprechend mehr oder weniger ohne Ausnahme im Westen, die Füße im Osten. Lediglich in Grab 571, einer Bestattung in einem einfachen rechteckigen Kastensarg, könnte auch eine Verwechslung bei der Ausrichtung stattgefunden haben. Bei nachfolgenden Untersuchungen 2008 wurde dieser Befund noch um ein Kindergrab auch in der jüngsten Bestattungslage ergänzt, dass ebenfalls einen kastenförmigen Sarg aufwies und mit dem Kopf im Osten lag.

Dennoch ergeben sich teils erhebliche Abweichung von der strengen W-O-Ausrichtung in Richtung Nord oder Süd. Zum einen erklären sich diese durch die Respektierung eines vorhandenen Grabes, zum anderen durch die Orientierung an Freiflächen und Wegen. Ganz besonders deutlich treten Orientierungs- und Haltungsabweichungen um den dreieckigen Standort des Hochkreuzes auf, auf dessen Fluchten die Gräber offenkundig Bezug nehmen. Die Sonderlagen wie Bauch- und Seitenlagen sind, wie die Kartierung (Abb. 2) zeigt, keine

UBO 2005-74

**STRAUSBERG, Lkr. MOL
AMTSGERICHT**

Friedhof des Dominikanerklosters

Zeichnung: B. Wittkopp 2008

- Bauchlage
- Seitenlage
- ▨ Angewinkelte Beine
- Doppelgrab



Randerscheinung. Die Bauchlage kann auf Kirchfriedhöfen nicht nur als Maßnahme gegen Wiedergänger gedeutet werden, sondern auch als eine ausgesprochene Gebetshaltung⁵ (LECOUTEUX 2001, 124). So werden Priester üblicherweise auf dem Bauch liegend geweiht, insbesondere bei den Dominikanern wird teilweise auf dem Bauch liegend gebetet. Die Bauchlage steht dann nicht für eine Ausgrenzung der bestatteten Person (SÖRRIES 2005, 342), sondern ist eine Demutsgeste. Bestattungen in Seitenlage, abweichende Haltungen mit angewinkelten Beinen oder auch Orientierungsabweichungen können jeweils von Fall zu Fall durch verschiedene Ursachen hervorgerufen worden sein. Auf ihre vielschichtigen Deutungsmöglichkeiten haben S. BRATHER (2007, 113 f.) und B. JUNGKLAUS (in diesem Heft) bereits hingewiesen. In Strausberg ergeben sich erkennbar auch aussagefähige Lagebezüge. Beispielsweise liegt Grab 229 unmittelbar neben dem Hochkreuz und erhält durch eine entsprechende Seitenlage eine Blickrichtung zum Kreuz bzw. zur Kirche. Bei anderen Beispielen scheint ein Bezug zu einem der benachbarten Gräber zu bestehen. Ein Einzelbefund, dessen Entstehung und Bedeutung unklar ist, ist ein hochkant in einer Grabgrube deponierter abgetrennter Oberkörper mit über den Rücken gelegten Armen in Grab 535. Wahrscheinlich ist dies jedoch Ergebnis einer zur früh erfolgten Umbettung oder unbeabsichtigten Störung des betreffenden Grabes, bei der zwar skelettierte Körperteile entnommen, aber die noch im Verband befindlichen in der Grube verblieben.

Besondere Totenhaltungen weist in Strausberg auch eine größere, um das Hochkreuz angeordnete Gruppe von Gräbern auf, bei denen die rechte oder linke Hand hoch auf der Brust liegt (WITTKOPP 2008, 108 f.). Diese als „höfische Geste“ bezeichnete Armhaltung zeigt sich auch in der mittelalterlichen Grabplastik (BERSZIN 1999, 133 f.; ILLI 1992, 27 ff.) und zeigt, dass auf dem Strausberg Klosterfriedhof mit einem höheren Anteil an Adeligen zu rechnen ist, die mit samt ihren Frauen dort bestattet wurden.

Ist bei mittelalterlichen Friedhöfen meist von einem geringen Anteil an Tracht- oder beigabenführenden Gräbern auszugehen, deuten die geborgenen Funde ebenfalls eindeutig auf die Beziehungen zwischen Adel und Kloster hin. Verschiedene Gräber erbrachten Trachtbestandteile, die eine gehobene Bevölkerungsschicht anzeigen. So wurden mehrfach Gürtelschnallen geborgen, darunter eine seltene aus Bronze und Bein gefertigte Schnalle. In mehreren Gräbern wurden jeweils drei Ringe mit einer einseitigen leichten Verdickung aus Bronze oder Eisen im Hüft- bis oberen Oberschenkelbereich vorgefunden. Diese können Bestandteile von Gürteln oder deren Gehängen sein. Gürtel gehörten im 13./14. Jh. zur gehobenen Modetracht wie zu den Waffenröcken, wobei sie erst im 14. Jh. tief am Körper im Hüftbereich getragen wurden. Kleinteilige Knochenringe sowie silberne Pailletten und Drahtreste mögen dabei eher auf die gehobene weibliche Tracht verweisen. In Grab 280, in dem eine hoch betagte Frau mit eingefallenen Schädeldach und Greisenkiefer bestattete wurde, befanden sich an einer runden Stelle des Hinterkopfs organische Reste und Stecknadeln, die entweder einen Haarknoten oder eine Haube befestigt haben könnten. Ring und Brosche als Kennzeichen des Adels wurden von beiden Geschlechtern getragen. Aus der Grabgrube von Grab 163 stammt eine verzierte Brosche aus einer Blei-/Zinnlegierung, deren Ränder mit spatenförmigen Wappenschilden geziert sind.⁶ Als Streufunde wurden

Abb. 2 (S. 184)
Strausberg. Plan des
Dominikanerfriedhofs
mit Angaben zur Lage
der Toten sowie des
Doppelgrabes.
Zeichnung: Verfasserin

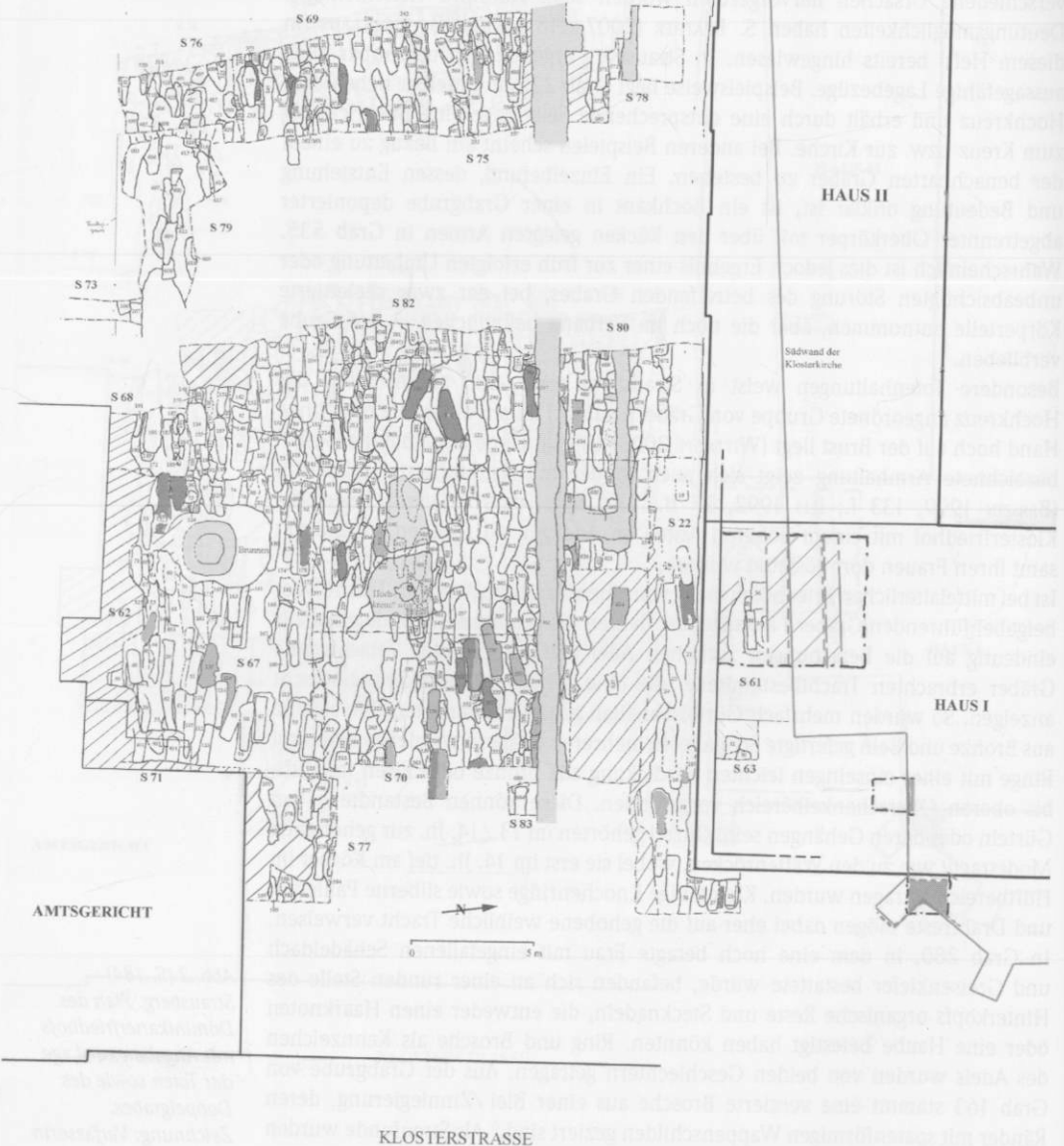
UBO 2005-74

STRAUSBERG, Lkr. MOL
AMTSGERICHT

Friedhof des Dominikanerklosters
Zeichnung: B. Wittkopp 2008

Gegenstände

Tracht



ein einfacher Bronzefingerring sowie ein kleiner silberner Dreipass-Verschluss geborgen (WITTKOPP 2008; 2009). Der Verschluss weist Parallelen in etwas stärker verzierter Form aus den Schatzfunden von Gransee und Pritzwalk auf, die im späten 14. Jh. verborgen wurden.

In der Kartierung von Tracht und Beigaben kann man erkennen, dass diese nestartig oder in geringen Abständen innerhalb einer Gräberreihe liegen (Abb. 3). Tendenziell sind es mehr die stratigraphisch jüngeren Bestattungen, die Gegenstände oder Tracht enthalten, und besonders häufig treten sie im Bereich zwischen Hochkreuz und Kirche auf.⁷

Zum Teil erbrachten die Gräber sehr interessante Gegenstände, die nun auch neue Deutungsansätze erforderlich machen. Bei vielen Gegenständen, die auf Kirchhöfen gefunden werden, wird in der archäologischen Forschung meist eine mögliche christliche, liturgisch oder biblisch unterlegte Funktion zu wenig beachtet. So konnte in Grab 13 ein Glasgefäß als Beigabe auf dem Bauch liegend festgestellt werden, welches als Reliquiengefäß oder als sonstiges Sakralgerät gedient haben könnte.

In Grab 250, einem Grab aus der Zeit nach 1500, wurde eine Quaste aus Tierhaaren gefunden, die als sog. Aspergill für das Versprengen von Weihwasser benutzt worden sein könnte. Eindeutig eine Beigabe mit religiösem Hintergrund sind zwei Pilgermuscheln aus Grab 519. Das durch diese Beigabe ausgezeichnete Individuum lag unmittelbar südlich des Hochkreuzes in einer frühen Bestattungslage und wurde teilweise von der Ausbruchgrube überdeckt.⁸

Selten wurden in den Strausberger Gräbern sogar auch Münzen gefunden, die meist ohne näher erkennbaren Zusammenhang in der Grabgrube, aber immer in Nähe des Skeletts auftraten. Auch ein eindeutiges Beispiel einer Münze im Mundbereich konnte in Grab 336 dokumentiert werden. Die Münzen können, wenn keine nachträgliche Umlagerung vorliegt, zunächst einfach einen Hinweis darauf geben, wann die Bestattung angelegt wurde, was bei einer gewollten Niederlegung auch durchaus bei der Anlage des Grabes schon beabsichtigt gewesen sein kann. Als einer der ersten mittelalterlichen Kirchhöfe in Berlin-Hermsdorf großflächig untersucht wurde, ging man noch von „slawischen Bestattungssitten“ aus, doch die Bestimmung der Münzen zeigte, dass der Brauch in der Neuzeit sogar wieder verstärkt auflebt (v. MÜLLER-MUCI 1997). Die frühneuezeitlichen Münzbeigaben werden meist mit Blick auf die antike Sage des Charons als Geld für das Geleit in Totenreich interpretiert ohne diesen Bezug tatsächlich nachweisen zu können. Eine andere Interpretationsmöglichkeit wird im sog. Zehrpennig gesehen und die Münzen damit in den Zusammenhang abergläubischer Maßnahmen gestellt (vgl. JUNGKLAUS mit weiteren Beispielen aus slawischen Gräbern in diesem Heft). In christlichen Bestattungen des Mittelalters stellen Münzen zweifellos eher eine Ausnahme dar, obwohl die in der letzten Zeit erfolgten archäologischen Maßnahmen die Anzahl dieser Gräber weiterhin ansteigen lassen hat. Aus Tasdorf stammt beispielsweise noch ein Frauengrab (Grab 2, 14. Jh.) mit zwei Hohlpfennigen unterschiedlicher Herkunft im Mundbereich (Abb. 4; vgl. auch WITTKOPP 1997, 815). Denkbar ist für die Münze im Mund aber durchaus auch ein christlicher Hintergrund. Jeder Sterbende bzw. Kranke erhielt, wenn sein Zustand ernst wurde, vom Pfarrer die Kranken- bzw. Sterbesakramente, was eine Salbung mit Öl und die Hostiengabe in den Mund einschloss (ILLI 1993, 473). In


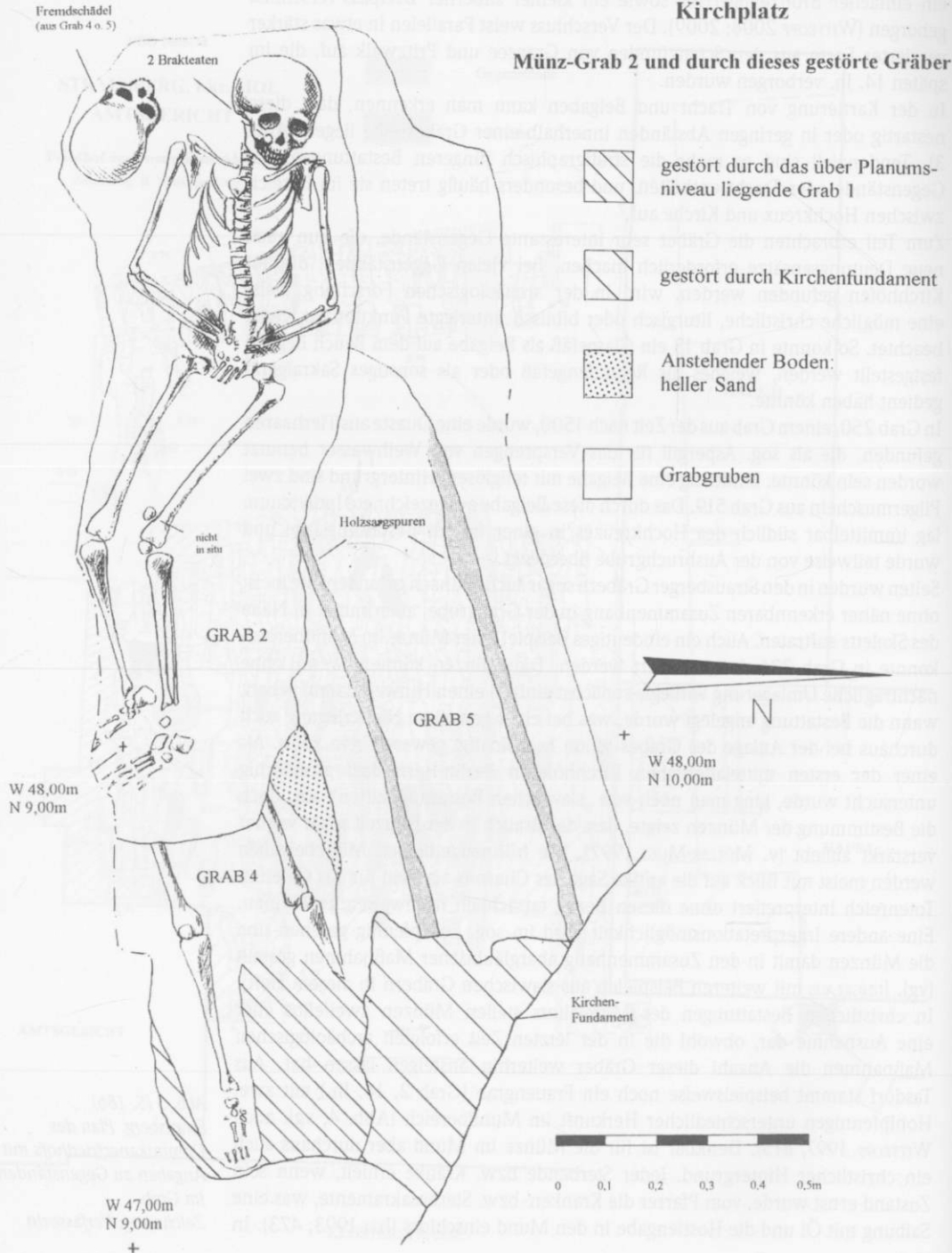


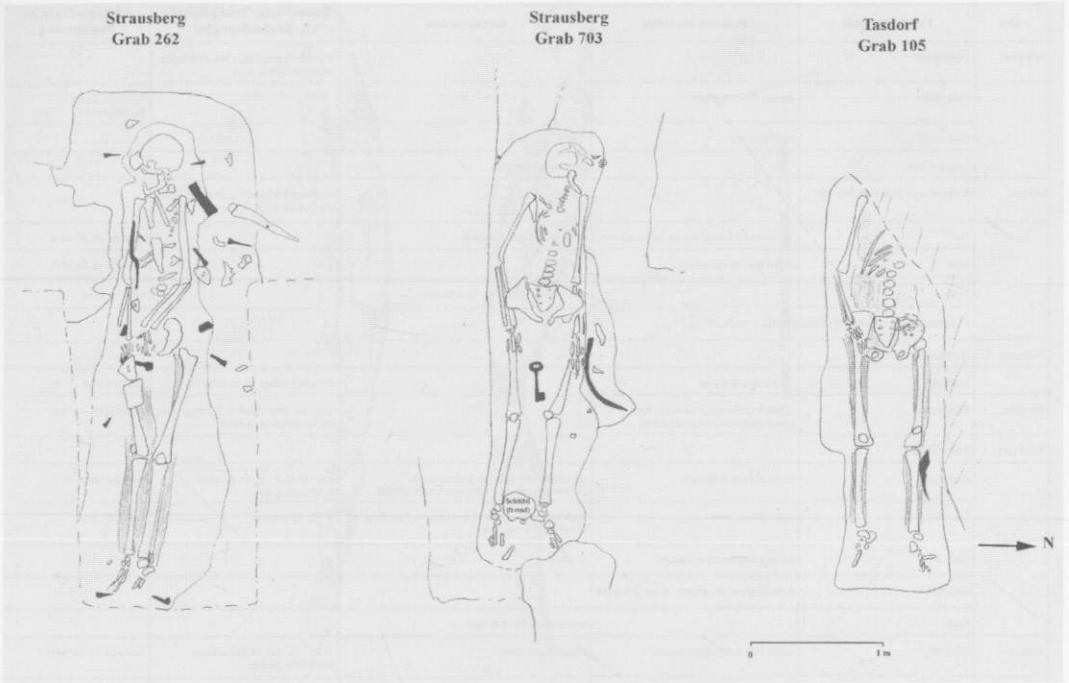
Abb. 3 (S. 186)
Strausberg. Plan des
Dominikanerfriedhofs mit
Angaben zu Gegenständen
im Grab.

Zeichnung: Verfasserin

Kirchplatz

Münz-Grab 2 und durch dieses gestörte Gräber





den Mund gelegte Scheiben oder Münzen könnten daher auch eine Art „Ersatz“ für dieses Sakrament darstellen, wenn eine Oblate nicht verfügbar war. Dabei könnten sich auch zahlreiche Befunde hierunter subsumieren, bei denen nur noch rundliche grüne Verfärbungen im Mundraum verschiedener Skelette angetroffen wurden, die auf einen vollständig vergangenen „Ersatz“ aus metallhaltigem oder auch einfach nur grün färbenden organischem Material hindeuten. Im Normalfall dürfte jedoch gar kein Nachweis gelingen. A. HAHN-WEISHAUPT (2009) nennt im Übrigen ein Beispiel aus Kemnitz – mit einer für ein Kind eigens angefertigten blauen Glasscheibe, das mit 4–5 Jahren starb.⁹

Das Vorkommen von Sichel, Messern und Schlüsseln im Kontext des Klosterfriedhofs erschien dann doch außergewöhnlich. Grab 359 enthielt ein umgelagertes Sichelfragment in der Grabgrube, Grab 339 enthielt als Beigabe einen Schlüssel, Grab 393 enthält mehrere Fragmente von Messern und Klingenbruchstücke, die noch nicht genauer angesprochen werden können. Grab 262 enthielt eine Kombination aus allen drei Gegenständen. Im Zuge von Grabungen in 2008 kam eine weitere Bestattung (Grab 703) hinzu, bei der eine Sichel in der linken Hand und ein Schlüssel zwischen den Oberschenkeln vorgefunden wurden.

Im Detail sollen hier zunächst die beiden gut erhaltenen Gräber 262 und 703 ausführlicher dargestellt werden (Abb. 5). In Grab 262 befanden sich einen Schlüssel im Beckenbereich in der Hand, eine Sichel in der rechten Armbeuge und ein fragmentiertes Hiebmesser neben der linken Schulter. Es handelt sich um eine in der jüngsten Belegungsphase (15.–erste Hälfte 16. Jh.) angelegte Sargbestattung eines sehr alten, bereits zahnlosen Mannes mit im Bereich der

Abb. 5
Strausberg, Grab 262 und
Grab 703. Tasdorf Grab
105.

Zeichnung: Verfasserin

Abb. 4 (S. 188)
Tasdorf. Münzgrab 2
sowie durch dieses
gestörte Gräber.

Zeichnung: Verfasserin

Ort	Fundumstände	Position im Grab	Kombination	Zeitstellung/Stratigrafische Beobachtungen	Anthropologische Bestimmung
Damsdorf	Dorffriedhof			Wüstung Beginn 1223/244, aufgelassen zwischen 1348 u. 1375	
	Grab (1932)	auf den Oberschenkeln			7 (Schädel lag im Beckenbereich)
	Grab (1932)	im Hüftbereich			
	Grab Bef. 356		Schlüssel an der Hüfte		
Uebigau	Kirchhof einer Kleinstadt (MA-NZ)			Datierung der Sichel n. Schlüssel typol. wie Damsdorf (13./14. Jh.?)	
	Grab	Schneidenkrümmung um die Schädelkalotte	Schlüssel auf dem Brustkorb		weiblich, ca. 40 Jahre
	Grab	neben den Oberschenkeln	Glasperle		weiblich, ca. 60 Jahre
	Grab		Schlüssel im Bereich des Oberkörpers		Kind < 6 Jahre
	2 Grabgruben mit umgelagerten Schlüsseln und einer Sichel				
Diepensee	Dorffriedhof				
	Grab 340	links neben dem Kopf		Wüstung: frühes 13. bis Mitte 14. Jh.	weiblich, adult
Saathain	Dorffriedhof	Schneidenkrümmung um linkes Becken gelegt, unter dem linken Unterarm		hoch- bis spätmittelalterl. Sicheltyp, zum got. Vorgängerbau gehörig	weiblich, ca. 40 Jahre
Strausberg	Klosterfriedhof				
	Grab 262	in der rechten Armbeuge	Schlüssel in der Hand im Beckenbereich, Hiebmesserfragmente neben der linken Schulter	Ende 15./1. H. 16. Jh. (jüngster Belegungshorizont)	männlich, senil
	Grab 703	in der linken Hand	Schlüssel zwischen den Oberschenkeln, Bauschutt, verbranntes Fensterglas	15. Jh. (Grauware)	weiblich, senil
	Grab 339	auf dem rechten Unterschenkel	Schlüssel		
	Grab 359	Sichelfragment umgelagert, in der Grabgrube			
	Grab		unbestimmte Klingensfragm.		
Tasdorf	Grab 105	neben dem linken Unterschenkel	Messer mit Scheide?	14./15. Jh., zur mittelalterlichen Steinkirche gehörig	männlich 40-60 Jahre
Göda	Grab?	bei Turmbau gestörte Skelettreue?	Schlüssel		
Sulza (Stadt Erfurt Thür.)	Friedhof einer Wüstung			Wüstung: 11.-14. Jh.	

Tab. 1
Sicheln und Schlüssel
in brandenburgischen
Gräbern des späten
Mittelalters

linken Brustkorbhälfte liegenden organischen grün verfärbten Resten (pflanzlich?). Ebenso war auch die Gaumenplatte grünlich verfärbt. Detaillierte anthropologische Untersuchungen für das ebenfalls mit einem Greisenkiefer geborgene Individuum aus Grab 703 fehlen noch. Es handelt sich um eine Sargbestattung. An dem zwischen den Beinen befindlichen Schlüssel haften wie an den Eisengegenständen in Grab 262 an der Unterseite in einfacher Leinwandbindung hergestellte grobe Textilreste. In der Grabgrube fanden sich Grauware sowie Kalksteinbruchstücke, Dachziegel, Muschelschalenreste, Holzkohle und verbrannte Glasbruchstücke der ehemaligen Fenstergläser. Da das Grab noch von einer jüngeren Bestattungsschicht überlagert wurde, selbst aber zwei Gräber überschneidet, kann es sicher in das 15. Jh. datiert werden.

Parallelbefunde aus Brandenburg liegen aus Saathain, Uebigau, Damsdorf und Diepensee vor (Tab. 1). Zum Teil weisen diese Gräber ebenfalls charakteristische Kombinationen von bestimmten Gegenständen auf (z. B. Sichel und Schlüssel in Uebigau), die nicht zufällig sind. Allerdings datieren die überwiegend in Frauengräbern geborgenen Sicheln zumindest in den Wüstungen Damsdorf und Diepensee etwas früher als die Strausberger Funde, und zwar in das 13. und 14. Jh. Bislang unveröffentlicht ist ein Grab aus Rüdersdorf-Tasdorf, Lkr. Märkisch Oderland, in dem ein Sichelbruchstück und ein weiterer Eisengegenstand (Messer mit Scheiden- und Textilresten?) neben dem linken Unterschenkel festgestellt wurden. Es gehörte dem zweiten Gräberhorizont an, der mit der

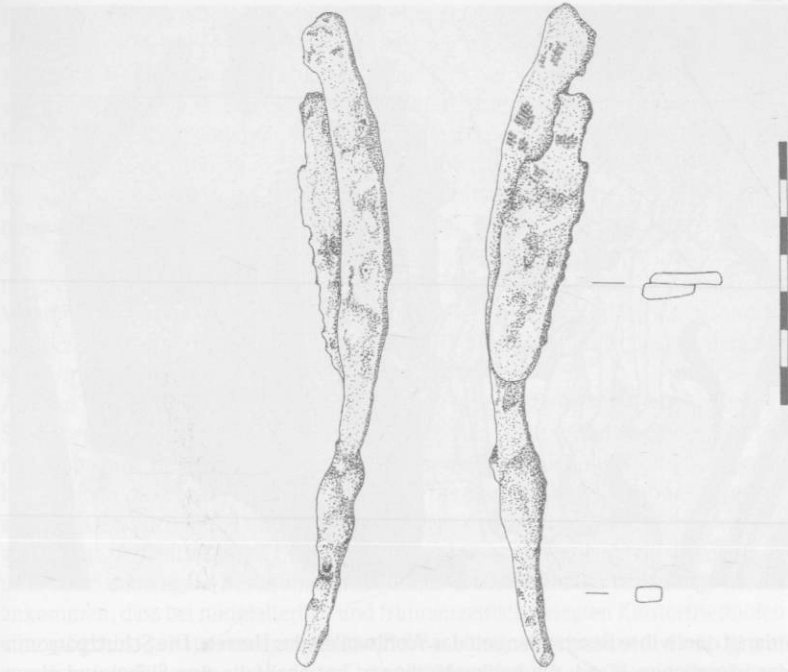


Abb. 5
Weihwasserbüchse
mit Sichel, Franziska
Glaschütz, Aus: *Hier
Abt. 1973*

mittelalterlichen Steinkirche verbunden ist, und datiert in das 14./15. Jh. (Abb. 5, Abb. 6). In Brandenburg ist die Sitte, Sicheln beizugeben, aus slawischen Befundzusammenhängen nicht nachweisbar, sondern durchweg nur in christlichen Bestattungen auf Kirchfriedhöfen zu finden (BIERMANN 2004) und hier vor allem im südlichen Brandenburg. Das Vorkommen solcher Gegenstände auf einem Klosterfriedhof lies Zweifel aufkommen, dass diese Beigaben im Rahmen von Aber- und Volksglauben als Übel abwehrende Maßnahmen gewertet oder gar aus älteren heidnischen Traditionen hergeleitet werden können (KLEIN 2000; 2001; MARX 2006; REICHENBACH 2004). Die Dominikaner operierten im Rahmen der Inquisition und bekämpften Aberglaube und Häresie mit besonderer Schärfe. Zwar lassen sich Aberglauben und Frömmigkeit im Mittelalter nicht immer trennen, aber die Kirche hatte auch eigene, im archäologischen Befund zweifellos nicht unbedingt nachweisbare Methoden, Übel abzuwenden, von denen in erster Linie das Besprengen mit Weihwasser und das Sprechen von Gebeten zu nennen ist (JEZLER 1995, 125 ff.). Sicheln treten in drei biblischen Zusammenhängen im neuen Testament auf. Im Zusammenhang mit der Kreuzfahrt z. B. in Joel 4/1–2 u. 9–16 heißt es: „Macht eure Pflugscharen zu Schwertern und euere Sicheln zu Speißen.“ Diese Bibelstelle wird beispielsweise im Mittelalter in den Kreuzfahrer-Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift umgesetzt und die Sichel wird damit zur Waffe. Die Sichel gilt aber zunächst als Sinnbild für die Ernte allgemein (z. B. im Gleichnis für den Sämann, Mk 4/29). Dabei lässt sich durchaus auch ein Bezug als vorwiegend weibliches Attribut herstellen. Im Alten Testament, im Buch Ruth, liest die Moabiterin Ruth hinter dem Schnitter Boas die Ähren vom Feld und

Abb. 6
Tasdorf, Sichelrest aus
Grab 105.
Zeichnung: Verfasserin



Abb. 7
Darstellung des Jüngsten
Gerichts im Chorgewölbe
der Kirche zu Herzberg.
Petrus mit Schlüssel. Aus:
RAUJE 2005, 108, Abb. 189

erlangt durch ihre Bescheidenheit das Wohlwollen des Herren. Die Schutzpatronin der bäuerlichen Magd, die heilige Notburga, hat ebenfalls eine Sichel und einen Schlüssel als Attribute. Überlegungen, dass mit den Sicheln Bauertum bzw. der Berufstand symbolisiert werden soll, lassen sich daher auch bei einer Deutung als eine im weitesten Sinne christliche Beigabe nicht ausfiltern. Allerdings wurde diese Deutung sowohl von F. BIERMANN als auch von K. REICHENBACH ausgeschlossen, weil sie dann häufiger nachzuweisen sein müsste. Reichenbach fügte in diesem Zusammenhang jedoch hinzu, dass die Sichel eine zeichenhafte Bedeutung für die soziale Stellung haben könnte oder auch Landbesitz ausdrücken könnte, was im Mittelalter gleichbedeutend ist mit Herrschaft und Verantwortung über Bauern. Im Rahmen von Tod und Bestattung wohl am treffendsten ist die Sichel jedoch in der Offenbarung des Johannes Kap. 14 im Zusammenhang mit der Ankündigung des Jüngsten Gerichts erwähnt (HEINZ-MOHR 1998). Messer und vor allem die Sichel sind in der als Ernte von Getreide und Wein dargestellten Apokalypse die Attribute von Engeln: „... und der (Engel) auf der Wolke saß, setzte seine Sichel an die Erde und die Erde wurde abgeerntet ... Nimm dein scharfes Messer. Da schleuderte der Engel sein Messer ...“. Stirbt ein guter Christ erwartet ihn das Jüngste Gericht, bevor er ins Himmelreich eintreten kann. In der Zeit vom späten 15. Jh. bis zur Reformation war diese Jenseits- und Zeitvorstellung im besonderen Maße präsent und dürfte auch in der Zeit der Durchsetzung des Christentums eine tief greifende Wirkung erzielt haben (JEZLER 1995, 186 f.). Die Sichel und seit dem späten Mittelalter vor allem die Sense als Erntegerät haben die gleiche Symbolbedeutung und gelten als Sinnbild für den Tod bzw. den Schnitter Tod, für die Vergänglichkeit und das *memento mori* allgemein. Schlüssel (evtl. auch Schlösser) symbolisieren dagegen den Zugang zum Himmelreich. Petrus ist der Besitzer des Himmelsschlüssels (Mt 16,19) und schließt in mittelalterlichen

Darstellungen des Jüngsten Gerichts das Himmelstor auf. Eine solche Darstellung, datiert um 1415, findet sich in Süd-Brandenburg zum Beispiel im Chorgewölbe der Kirche zu Herzberg, Lkr. Elbe-Elster (Abb. 7).¹⁰ Sie kann stellvertretend ebenso wie das Beispiel einer französischen Glasmalerei, die eine Weltgerichtsdarstellung mit Sichel zeigt, dafür stehen, wie das entsprechende Gedankengut vermittelt und verbreitet wurde (Abb. 8). Schlüssel können sowohl öffnen als auch verschließen. Bei der Apokalypse wird der Teufel durch einen Engel in seinem Abgrund eingeschlossen (HEINZ-MOHR 1995, 280). Sichel, Klingensfragmente und Schlüssel sind daher nicht zufällig in den genannten Gräbern kombiniert und stellen möglicherweise eine Auszeichnung für die Frömmigkeit der damit ausgestatteten Verstorbenen dar. Diese nahmen die Hinterbliebenen vermutlich als besondere „Werkzeuge Gottes“ wahr, was eine Erklärung für die Seltenheit dieser Befunde sein könnte.

Anhand der vorangegangenen Ausführungen kann festgestellt werden, dass der Strausberger Bettelordensfriedhof aus fachlicher Sicht gleichwohl eine überregionale, eine landesgeschichtliche und eine stadtgeschichtlich hohe Bedeutung hat. Bleiben die innerstädtischen Friedhöfe der Bettelorden in Brandenburg und anderen Orts auch in Zukunft von großflächigen archäologischen Untersuchungen ausgespart, fehlen wichtige Daten zur Struktur der mittelalterlichen Gesellschaft und zum damaligen Bestattungsbrauch. Dabei wird es zukünftig darauf ankommen, dass bei mittelalterlich und frühneuzeitlich belegten Klosterfriedhöfen eine möglichst genaue stratigraphische Beobachtung vorgenommen wird, die nur von dem jeweiligen Ausgräber vor Ort geleistet werden kann. Kartierungen von Totenhaltung, Sonderbestattungen und Beigaben machen durchaus Strukturen auf den Friedhöfen deutlich, die einer wissenschaftlichen Auswertung bedürfen.



Abb. 8
Weltgerichtsdarstellung
mit Sichel. Französische
Glasmalerei. Aus: HEINZ-
MOHR 1995

Anmerkungen

- 1 Kloster und Friedhof mit anderem Schwerpunkt wurden bereits kürzlich in dem Artikel WITTKOPP 2008 veröffentlicht.
- 2 Eine ausführliche Begründung und entsprechende Nachweise vergleichbarer Friedhöfe in Berlin und Brandenburg vgl. WITTKOPP 2008, 103 f.
- 3 Andere Vergleichsdaten aus Bettelordensfriedhöfen sind nicht erhältlich. Aus dem Schleswiger Dominikanerkloster liegen keine Daten aus dem Friedhof, sondern nur Gräber aus Kirche, Kreuzgang und Kreuzhof vor (CASELITZ 1983).
- 4 Zur allgemeinen Problematik von geschlechtlich getrennten Friedhofsbereichen und Kinderarealen s. ULRICH-BOCHSLER 1996; JEZLER 1995, 192ff. Innerhalb Strausbergs bestehen direkte Vergleichsmöglichkeiten zu dem zur Nikolaikirche gehörenden Pfarrfriedhof und dem späteren Armenfriedhofs am ehemaligen Georgenspital (vgl. WITTKOPP 2008).
- 5 Zu weiteren Gebetsgesten im Grab s. WITTKOPP 2008, 107 f.
- 6 Eine Bestimmung ist ohne Restaurierung der Stücke noch nicht möglich.
- 7 Leider wurde gerade hier zu einem früheren Zeitpunkt eine größere Friedhofsfläche unbeobachtet zerstört.

8 Ausführliche Interpretation des Befunds sowie zu den brandenburgischen Vergleichsfunden s. WITTKOPF 2008, 111.

9 Die Beigabe symbolisiert dann abhängig von der Konfession die erreichte Sakramentsstufe. Parallellität könnte sich dann ggf. auch mit dem späteren Brauchtum der Totenkronen ergeben, die denjenigen mitgegeben wurden, die das Sakrament der Ehe – welches jedoch mit der Reformation für die evangelische Kirche entfällt – zu Lebzeiten nicht erhalten haben.

10 Weitere Weltgerichtsdarstellungen s. RAUE 2003, 34 f.

Literatur

- BERSZIN, C. 1999: Der Spitalfriedhof Heiliggeist-Hospital in Konstanz. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1995 bis 1996. In: S. BRATHIER, C. BÜCKER & M. HOEPER (Hrsg.), *Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa*. Festschr. H. Steuer, 127–134. Rahden/Westf.
- BIERMANN, F. 2004: Schlüssel und Sichel in spätmittelalterlichen Gräbern Brandenburgs. In: *Arch. Korrbbl.* 4, 435–446.
- BRATHIER, S. 2007: Wiedergänger oder Vampire? Bauch- und Seitenlage bei westslawischen Bestattungen des 9.–12. Jh. In: G. H. JEUTE, J. SCHNEWEISS & C. THEUNE (Hrsg.): *Aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas*. Festschr. E. Gringmuth-Dallmer, 109–117. (*Internat. Arch.* 26.) Rahden/Westf.
- CASELITZ, P. 1983: Die menschlichen Skelettreste aus dem Dominikanerkloster zu Schleswig, 112–189. (Ausgrabungen Schleswig. Ber. u. Stud. 1.) Neumünster.
- DERWEIN, H. 1931: *Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland*. Frankfurt/M.
- HAHN-WEISHAUPT, A. 2009: 600 Jahre Bestattungsgeschichte. Historische Gräber im archäologischen Befund von Kemnitz, Lkr. Prignitz. In: *Arch. Berlin u. Brandenburg* 2007, 138–142.
- HEINZ-MOHR, G. 1998: *Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst*. [Neuausgabe] München.
- ILLI, M. 1992: *Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt*. Zürich.
- 1993: *Sterben, Tod und Friedhof*. In: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300*, 471–479. Stuttgart.
- JEZLER, P. 1995: *Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter*. München.
- JUNGLAUS, B. 2008: *Sit tibi terra levis – „Die Erde möge Dir leicht sein“*. Sonderbestattungen auf dem Friedhof des mittelalterlichen Ortes Diepensee (Land Brandenburg, Lkr. Dahme-Spreewald). In: F. BIERMANN, U. MÜLLER & T. TERBERGER (Hrsg.), *„Die Dinge beobachten ...“ Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas*. Festschr. G. Mangelsdorf, 379–387. (*Arch. u. Gesch. Ostseeraum* 2.) Rahden/Westf.
- KERND'L, A. 1990: *Lange Reise mit Rasierpinsel und Weihwasser*. In: *Arch. Deutschland* 1990/1, 36–37.
- KLEIN, D. 2001: *Mittelalterliche Körperbestattungen mit Grabbeigaben. Archäologische Baubegleitung in Uebigau, Landkreis Elbe-Elster*. In: *Einsichten* 7, *Arch. Beitr. Süden Land Brandenburg* 2000, 235–242.
- 2000: *Sichel und Schlüssel gegen das Unheil*. In: *Arch. Berlin u. Brandenburg* 1999, 141–142.
- KROKER, M., & M. STORCH 1998: *Die Ausgrabungen im Franziskanerkloster in Zwickau*. In: *Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpl.* 40, 89–127.
- LECOUFEUX, C. 2001: *Die Geschichte der Vampire*. Düsseldorf.

- MARX, A. 2006: Kopfnischengräber am Tiefen See. Kirche und mittelalterlicher Friedhof zu Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald. In: Arch. Berlin u. Brandenburg 2005, 111–116.
- MÜLLER-MUCH, K. VON 1997: Archäologischer Befund bestätigt historische Überlieferung. Ausgrabungen im Dorfkern von Hermsdorf, Berlin Reinickendorf. In: Arch. Berlin u. Brandenburg 1995–1996, 98–100.
- RAUE, J. 2003: Farbe und Licht in der märkischen Klosterarchitektur. (Choriner Kapitel H. 100.) Chorin.
- 2005: Architekturfassungen im Backsteingebiet – Überlegungen zu Entwicklungen in der Gotik anhand brandenburgischen Beispielen. In: Die Heilig-Geist-Kapelle in Berlin. Geschichte, Forschung, Restaurierung, 106–113. Petersberg.
- REINLE, A. 1988: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Darmstadt.
- REICHENBACH, K. 2004: Sicheln als mittelalterliche und neuzeitliche Grabbeigaben in der Slowakei. In: Leipziger *online*-Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 10, 1–14.
- SÖRRIES, R. 2002: Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur. Teil 1: Volkskunde und Kulturgeschichte. Braunschweig.
- 2003: Der mittelalterliche Friedhof. Das Monopol der Kirche im Bestattungswesen und der so genannte Kirchhof. In: Raum für Tote. Die Geschichte der Friedhöfe von den Gräberstraßen der Römerzeit bis zur anonymen Bestattung. Hrsg. Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal Zentralinst. u. Mus. Sepulkralkultur Kassel, 27–52. Braunschweig.
- 2005: Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur. Teil 2: Archäologie und Kunstgeschichte. Braunschweig.
- STÜLZEBACH, A. 1998: Vampir- und Wiedergängererscheinungen aus volkswundlicher und archäologischer Sicht. In: Concilium medii aevi 1, 97–121.
- ULRICH-BOCHSLER, S. 1996: Kirchengrabungen – wichtiger Fundus für Archäologie und Anthropologie. In: Arch. Schweiz 19, 1996/4, 162–166.
- WITTKOPP, B. 1997: Beigabenlose Neuzeit? Tracht- und Beigabensitte auf einem Dorffriedhof der Renaissance- und Barockzeit in Brandenburg. In: Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschr. B. Hänsel, 809–817. Espelkamp
- 2008: Kloster und Friedhof der Dominikaner zu Strausberg. In: Mitt. Berliner Ges. Anthr., 29, 99–115.
- 2009: In Erwartung des jüngsten Gerichts. Der Friedhof der Dominikaner in Strausberg, Lkr. Märkisch-Oderland. In: Arch. Berlin u. Brandenburg 2007, 117–119.

Anschrift
 B. Wittkopp M. A.
 Argentinische Allee 130
 14169 Berlin
 E-Mail: wittkoppb@aol.
 com